



I. Kapitel.

Zwo Geschichten mit ihren wahrhaften Umständen.

Sophie, (so nennet sich meine Baase) schenkte ihr Herz, und ihre Hand in einem Alter von neunzehn Jahren einem jungen Officier, von adelichen Herkommen, und damals noch unsträflichen Sitten. Die ersten zwey Jahre ihrer Ehe flossen in Liebe, Eintracht, und beyderseitigem Vergnügen vorbey. Wer hätte geglaubt, daß dieses so schöne Feuer jemals erlöschen sollte? — und es verlösch dennoch. — Sophie merkte, daß die Umarmungen ihres Gatten nicht mehr so feurig waren, und daß sich der zärtliche Ton, mit dem er sonst zu sprechen gewohnt war, in einen gleichgültigen, und

wohl oft gar gebietrischen herabstimmte. Bald ward sie die Ursache seines Kalksinnes inne. Ein Stubenmädchen, das mit ihren verführerischen Reizen Gewinn trieb, hatte sich seines Herzens bemessert. Das böse Beispiel seiner Kameraden, die das Huren zu einer Kriegstugend und zur Charakteristik lebhafter Seelen erhoben, unterstützte diesen schändlichen Umgang. Er kam gemeiniglich erst bey später Nacht — — zuweilen auch da nicht — nach Hause: er machte Schulden, und ließ seine Frau darben. — Sophie nahm ihre Zuflucht zu Thränen, und zu den rührendsten Vorstellungen: sie bath ihn fußfällig, sich wiederum zu fassen, und in ihre Arme zurückzukehren. Ein Fußfall von einer tugendhaften Frau, und Thränen auf so schönen Wangen hätten einem Marmor erweicht; — ihn nicht. Wie alle Schleppsäcke, wenn sie ihre Gewalt über das Herz eines Mannes einmal kennen, nicht mehr ruhen, bis sie in ihm den Nest aller Empfindungen für seine Frau ersticket haben: so brachte es auch diese liederliche Hure soweit, daß der Officier der beständigen Vorwürfe seiner redlichen Gattinn, so zärtlich, und unbeleidigend sie waren, müde, und durch die Ungestümigkeit seiner Gläubiger schon im voraus erbittert, endlich über die arme Frau mit Schlägen herfuhr. Sophie sah sich gezwungen bey der Obrigkeit Hülfe

zu suchen. Es ward auch dem Officier von seinem Obersten schärfest aufgetragen, mit seiner Frau friedlich zu leben, und mit diesem unverschämten Schleppsaack alle Gemeinschaft zu fliehen. Allein wer kann dem Laster alle Schlupfwinkel verrennen? Die unerlaubte Bekanntschaft dauerte fort, und endlich ersah der Officier dem Vortheil, mit seiner Hure zu entfliehen, nachdem er zuvor noch einen Glaubiger um tausend Gulden betrogen. Alles Fragen und Nachforschen war eitel: Niemand konnte mehr von ihm etwas erfahren. Nun sind es vier Jahre, daß diese junge unschuldige Frau in einem unverdienten Wittwenstand schmachtet, und sich aller Hoffnung beraubt sieht, jemals ihr Unglück durch eine bessere Heyrath zu ersetzen. Gestraft aus fremden Verschulden, die Slavinn eines Sakraments, das sie aller anlebenden übernatürlichen Gnaden ungeachtet, nicht anders als mit Augen des Abscheus, und als die Quelle ihres trostlosen Jammers ansehen kann, muß sie ihr Leben einsam zubringen, und von einem geringen unglücklichlichen Gnadengehalt leben.

Einer meiner nahen Anverwandten ist nicht minder unglücklich, als meine Baase. Er nahm eine arme wohlgewachsene Fräulen zur Ehe, welche ihn durch ihre Munterkeit, und durch ihren leb-

haften Geist eingenommen hatte. Sie hatte sich Zeit ihrer Bekanntschaft so schlaun zu verstellen gewußt, daß er die treueste und unverbesserlichste Person vor sich zu haben glaubte. Allein es waren kaum fünf Monathe nach geschlossener Ehe vorüber, als ihn ein Brief, der ihm von Ohn-gefähr in die Hände fiel, von seinem Wahne überzengte. Er war von einem Abbee an seine Frau geschrieben, und in so expressiven Worten abgefaßt, daß ihm kein Zweifel seiner erlittenen Schande, und des Lasters seiner Gattin übrig blieb. Er hielt ihr diese Bekanntschaft vor: aber sie war unverschämmt genug, alles zu läugnen, und noch über das dem Manne mit dem größten Ausdrücken zu bezeugen. Als er ihr aber den Brief vorzeigte, änderte sie die Sprache, fiel ihm zu Füßen, und bath ihn, (ihr guter Genius gab ihr es ein:) wo nicht sie, wenigst das arme Kind, das sie im Leibe trug, zu verschonen. In Rücksicht auf diesen Zustand, und aus Erbarmen über das unschuldig werdende Geschöpf, ließ er sich nach und nach erweichen, und so sehr sich Natur und die beleidigte Ehre darwider empörte, zwang er sich, die erlittene Schmach zu vergessen. Sie versprach ihm mit ganzen Bächen von Thränen, daß sie inskünftige ihre Pflicht genau beobachteten, und ihren Fehler durch unverlegliche Treue und Wohlverhalten verbessern wolle.

wolle. Sie kam nieder, und brachte einen Knaben, so schön wie der Tag, auf die Welt. Mein Vetter, so billige Ursache als er hatte, diese Waare für verdächtig anzusehen, ließ sie doch als gangbar passiren, in der Hoffnung, mit seiner Frau künftighin vergnügtere Tage zu haben. Allein er hatte bald Gelegenheit die Falschheit der Neue, und die Unredlichkeit des Versprechens seiner ungetreuen Gattin, vollends einzusehen. Seine Amtsgeschäfte erforderten oft eine kleine Reise auf drei oder vier Tage. Einer seiner besten Freunde hinterbrachte ihm mit innerlicher Entrüstung, daß seine Frau allezeit in seiner Abwesenheit, den bemeloten Abbe nachtslicher Weile in ihr Haus einließ. Mein Vetter verbiß den Zorn, und simulirte bald darauf eine Unterreise. Er kam aber zur Nachtszeit heimlich wieder zurück, und gieng in Begleitung seines Freundes um Mitternacht in sein Haus. Das Schlafgemach seiner Frau war verriegelt: er sprengte die Thüre ein, und fand den Abbe ausgekleidet bey seiner Gattinn. Muth und Rache brandten ihm in den Augen: er zog den Degen, und der Abbe sowohl als das nichtswürdige Weib, wurden das Schlachtopfer seines gerechten Zorns geworden seyn, wenn ihm nicht sein behutsamer Freund den Degen aus der Hand gedrehet hätte. Der Abbe, der sich nichts gutes versah, gieng gleich
des

des andern Tages flüchtig: das Weib aber wurde auf Begehren des Mannes in ein Kloster gesperrt. Nun muß der ehrliche Mann für dieses unwürdige Geschöpf den monatlichen Unterhalt bezahlen, flucht seinem Stande, und ist weder Wittwer, noch verheyrathet, noch ledig.

II. Kapitel.

Unterschied des natürlichen und des kanonischen Rechtes, in Entscheidung dieser zween Fälle.

Wenn ich nun diese zween Fälle allen Völkern der Erde, Christen und Juden, Türken und Heyden, so unterschieden sonst ihre Denkungsart, ihre Gebräuche, ihre Staatsverfassungen, und Religionen sind, zur Beurtheilung vorlege; was werden sie mir antworten? Eine einhellige Stimme wird mir aus den Tempeln der Heyden, aus den Synagogen der Juden, und aus den Kirchen unsrer irrigen Brüder zurufen, daß ein ungetreuer Mann, ein ehebrecherisches Weib, das schätzbare Band der Ehe zertrümmern, daß man den Schuldigen zur Rechenschaft forden, den Unschuldigen aber in dem Stand seiner vorigen Freyheit herstellen müsse, daß es wider alle Billigkeit wäre, eine Person eben
darum,